

Hans-Peter Hübner/Herbert May/Klaus Raschzok (Hrsg.)

Evangelische Pfarrhäuser in Bayern. Mit Fotos von Gerhard Hagen. München: Franz Schiermeier 2017, 408 S., 571 Abb., Pläne und Zeichnungen. ISBN 978-3-943866-52-0.

Susanne Grosser/Herbert May/Andrea K. Thurnwald (Hrsg.)

Nicht Dorfhaus und nicht Villa. Evangelische Pfarrhäuser in Franken. Bad Windsheim: Fränkisches Freilandmuseum 2017, 430 S., zahlr. Farbabb. u. Ill. (Schriften und Kataloge des Fränkischen Freilandmuseums des Bezirks Mittelfranken, 78). ISBN 978-3-946457-00-8.

Beide Bände sind anlässlich des Lutherjahres schon 2017 unter wesentlicher Beteiligung bzw. Federführung des Fränkischen Freilandmuseums des Bezirks Mittelfranken in Bad Windsheim erschienen, ersterer in Kooperation mit der Evangelisch-luthe-

rischen Landeskirche in Bayern, letzterer zugleich Begleitband der gleichnamigen Jahresausstellung 2017. Jeder Band verdient für sich große Aufmerksamkeit; in der Zusammenschau beider scheint das Thema „Pfarrhaus“ für einige Jahrzehnte erschöpfend behandelt und zwar durchaus in der Doppeldeutigkeit, die dem Begriff innewohnt und die sich dementsprechend in der Gliederung beider Bücher niederschlägt: Einerseits die – in Literatur wie Pastoraltheologie nicht selten verklärte – soziale Dimension als Sinnbild christlichen und bürgerlichen Lebens und andererseits der bauliche Rahmen für die alltäglichen Funktionen vom Wohnen über die Selbstversorgungslandwirtschaft bis zu Teilen der Gemeindegemeinschaft. Zur Darlegung beider Aspekte ist das Freilandmuseum prädestiniert: für Gebäude sowieso und für die kirchengeschichtlichen Aspekte durch das assoziierte Museum Kirche in Franken in der spätmittelalterlichen Spitalkirche der ohnehin eng mit dem Museumsgelände verflochtenen Stadt (Bad) Windsheim und 2017 Ort der Jahresausstellung.

Beide Bücher ähneln sich durch die große Seitenzahl, das große Format und die große Varietät der Abbildungen (historische und aktuelle Pfarrhaus- und Ortsansichten nebst Plänen, Fotos von Bewohnenden bis zu Ausstattungsstücken) als materialreiche Studienobjekte ebenso wie als opulente Augenschmäuse. Die zu befürchtenden Überschneidungen halten sich in akzeptablen, von der Territorialgeschichte erzwungenen Grenzen: Franken gehört halt zu Bayern. Aber umgekehrt wird der regional weiter und auf viel mehr Einzelbauten gerichtete Blick des „Bayern-Bandes“ ergänzt um die konzentriertere Nahsicht auf Einzelbauten aus der geringeren Grundgesamtheit im „Franken-Band“.

Im Einzelnen: Der „Bayern-Band“ bietet zwölf Aufsätze, davon sechs das Gebäude und sechs die soziale Funktion betreffend, ferner einen 159-seitigen Katalog mit Baugeschichten von 64 Pfarrhäusern aller Landesteile, von denen 30 vor 1800, 22 zwischen 1800 und 1945 und zwölf nach 1945 errichtet wurden. Dazu kommen – besonders verdienstvoll – ein weit über Bayern hinaus erschöpfendes Literaturverzeichnis nebst 73 einschlägigen Internetseiten sowie die tabellarische „Übersicht aller Gebäude mit derzeit kirchengemeindlich genutzten Pfarrdienstwohnungen“ mit Adressen und Baudatum – 1.350 an der Zahl im November 2016. Der „Franken-Band“ enthält 13 Aufsätze, davon zehn den sozialen und nur drei den baulichen Ort betreffend, was freilich quantitativ ausgeglichen wird durch den Katalog mit – nach offizieller Zählung – 120 ausgewählten Gebäudeportraits; tatsächlich aber werden in den meisten Portraits auch Vorgängerbauten erwähnt, sodass man tatsächlich über wohl die doppelte Zahl an Bauten Näheres erfährt.

Inhaltlich zeichnen sich beide Bände – erstens – durch die Berücksichtigung ungezählter Einzelaspekte aus – von Patronat und Baupflicht über Pfarrgarten und Konfirmandensaal bis zu Manifestationen der Pflichten (Registrierschrank) und Neigungen (Kompositionen, Gemälde) der Bewohner: besonders innovativ *Sylvie Diet-*

richs den Blick weitende Abhandlung über das Missionarshaus „Die weite Welt kommt nach Franken – und Franken in die weite Welt“.

In beiden Bänden sehen Herausgeber und Autoren – zweitens – ihre Aufgabe nicht in der bloßen Beschreibung untergegangener Epochen, sondern auch in der – wenigstens schlaglichtartigen – Erhellung gegenwärtiger Entwicklungen und Probleme. Baulicherseits ist dem Rechnung getragen durch den zeitlich weitestmöglich gefassten Blick vom derzeit jüngsten Pfarrhaus aus dem Jahr 2015 in Alerheim bei Nördlingen bis zurück zum St. Sebalder-Pfarrhof in Nürnberg mit seinen dem frühen 14. Jahrhundert entstammenden Gebäudeteilen. In Aufsätzen behandeln *Konrad Bedal* den Pfarrhausbau vor und *Herbert May* den nach 1800 sowie im „Bayern-Band“ *Harald Hein* den nach 1945. Der Baubestand in Bayern respektive Franken ermöglicht so tatsächlich – und einzigartig für deutschsprachige Regionen – den ganz öffentlichkeitswirksam zu präsentierenden Blick „über 700 Jahre“, was allerdings nicht zu überdecken vermag, dass uns weder die baulichen Hinterlassenschaften noch die schriftliche Überlieferung eine klare Vorstellung vom Charakter vorreformatorischer Pfarrhäuser zu vermitteln vermögen. Die Funktionen und u.a. daraus resultierenden Bauformen werden erst mit der Herausbildung des Gemeindepfarramtes und der Ausprägung der Pfarrfamilie nach den Vorstellungen Luthers – was im „Franken-Band“ von *Andrea K. Thurnwald* herausgearbeitet wird –, das heißt in der Praxis erst seit der Mitte des 17. Jahrhunderts, greifbar.

Vermieden wird jedoch – drittens – in beiden Bänden (im „Bayern-Band“ explizit durch den Beitrag zum katholischen Pfarrhaus von *Alois Schmid*) der – von Martin Greiffenhagen (Hrsg.) 1984 über Johann-Friedrich Enke 1990 bis zum Deutschen Historischen Museum (Hrsg.) 2013 – allzu häufige Kurzschluss, das lutherische bzw. das evangelische Pfarrhaus wäre deshalb auch baulich dem katholischen vollkommen unvergleichbar. Im Gegenteil: Es lassen sich dieselben baulichen Unterschiede der – ja in allen Fällen kaum die Vorstellungen der Pfarrer als Nutzer, sondern den der Obrigkeit als Bauherrschaft widerspiegelnden – Pfarrhäuser beider Bekenntnisse zu der umgebenden ländlichen Bebauung resümieren, darunter die fast distinguierte Zweigeschossigkeit und die Auslagerung der Funktionen landwirtschaftlicher Selbstversorgung in separate Nebengebäude sowie im Inneren u.a. das weit frühere Auftreten von Räumen der Hygiene und die größere Zahl beheizbarer Räume. Spezifisch für das evangelische Pfarrhaus muss allerdings das Auftreten von Kinderzimmern schon zeitig im 18. Jahrhundert bleiben. Eine Tagung des Freilandmuseums gegen Ende der Jahresausstellung am 17. und 18. November 2017 hat die Sonderstellung („Nicht Dorfhaus und nicht Villa ...“) der Pfarrhausbauten in Franken (*Konrad Bedal*, *Herbert May*) und anderen Teilen Bayerns (*Thomas Wenderoth*, *Georg Waldecker*, *Simon Kotter*, *Johann Kirchinger*, *Günter Dippold*) durch Vorträge aus anderen Regionen Deutschlands (*Jürgen Krüger*: Südwestdeutschland; *Thomas Nitz*: Thüringen; *Thomas Spohn*: Nordwestdeutschland; *Heinrich Stiewe*: Lippe; *Carsten Vorwig*:

Rheinland) bestätigt und gleichzeitig die besondere materielle und gestalterische Qualität einzelner Gruppen von südostdeutschen Pfarrhäusern – etwa des Bistums Bamberg im ausgehenden 18. Jahrhundert – erkennen lassen.

Und schließlich – viertens – thematisieren beide Bände die aktuellen Diskussionen um den „Mikrokosmos evangelisches Pfarrhaus“, wie sie auch auf der Abschlussveranstaltung der Jahresausstellung am 17. November 2017 engagiert geführt wurden. Hier stand nicht so sehr die von den Pfarrern früherer Zeit gepflegte „hohe Kunst des Klagens, um bauliche Verbesserungen oder einen Neubau durchzusetzen“, im Mittelpunkt, denn immerhin wurden von der Landeskirche in den letzten zehn Jahren über 1.000 Pfarrhäuser saniert, frühere Sanierungsschäden beseitigt und viele energetisch ertüchtigt. Vielmehr scheint bei potentiellen Bewohnerinnen und Bewohnern das Pfarrhaus generell in der Kritik zu stehen (im „Franken-Band“ von *Ulrike Schorn* zugespitzt auf die Frage: „Brennt im Pfarrhaus noch Licht?“). Neue Rollenmuster innerhalb der Familien und veränderte Ansprüche im Spannungsfeld von Öffentlichkeit und Privatheit des Alltagslebens seien dafür Gründe. Bereits jetzt habe das Pfarrhaus „seine Bedeutung als zentrale Anlaufstelle für Anliegen der Gemeindeglieder und für hilfesuchende Menschen und als Ausgangspunkt aller kirchengemeindlichen Aktivitäten weitgehend verloren“, wie *Klaus Weber* im „Bayern-Band“ (S. 192) Befragungsergebnisse resümiert, dies allerdings im Nachsatz relativierend: „[...] sofern es diese Rolle jemals gespielt haben sollte.“ Diese fragende Relativierung erscheint dem Rezensenten zumindest für die ländlichen Pfarreien im historischen Rückblick ebenso unzutreffend wie die weitere Infragestellung der Residenzpflicht in der aktuellen Situation irreführend. Trifft nicht umgekehrt zu, dass, wie es während der Abschlussdiskussion der Pfarrstelleninhaber als Kirchenbanknachbar murmelte, „wir froh sein müssen, wenn überhaupt noch jemand am Pfarrhaus klingelt“?

Thomas Spohn, Dortmund